Hochdeutsch und Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1995)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hochdeutsch und Mundart

Die Schuld der Medien und der Schulen am Niedergang der Hochsprache

Ist der Niedergang der Hochsprache in der deutschen Schweiz unaufhaltsam? Es deutet vieles darauf hin. Insbesondere bei der jungen Generation sind die Kenntnisse der Hochsprache katastrophal. Die meisten jungen Leute sind außerstande, sich in der Hochsprache auch nur einigermaßen natürlich auszudrücken.
Wer hat diese traurigen Zustände auf dem Gewissen? Es sind vor allem die Schulen (einschließlich Hochschulen), in denen sich oft die verschiedensten, meist ziemlich verkrüppelten Mundarten sogar beim Unterricht explosionsartig ausbreiten, und dann natürlich die elektronischen Medien.

Markus Ries

Die helvetische Mundfäule

Im Gartensaal des Kongreßhauses sind gegen 300 Männer und vielleicht 10 Frauen versammelt. Eine international tätige Firma hat zur Leistungsschau eingeladen. Es geht um Industriebranchen und deren Belebung. Stolz werden Beispiele aus verschiedenen europäischen Staaten vorgeführt. Im Publikum sitzen die Männer, die in mehreren Ländern Geschäfte machen, Leute, die übers Wochenende schnell nach Paris, London oder Barcelona fliegen und während der Werktage sowieso husch nach Berlin oder Rotterdam. Unsere weltoffenen Schweizer eben ...
Zu Beginn begrüßt der große Mann seine Gäste, und bald schon kommt eine der schweizerischen Ritualfragen: ob nämlich jemand im Publikum sei, der «Schwiizertüütsch» nicht verstehe. Nur ruhig die Hand heben sollen diese bedauernswerten Außenseiter. Für sie sei man gerne bereit, sich des Hochdeutschen zu bedienen. Zum Glück melden sich einige, ich auch.
Die Provinzler demonstrieren ihren Horizont. Der Stallgeruch wird sprachlich ausgedünstet. Die Weltoffenen machen die Luken dicht. Wir wollen unter uns bleiben in der Sennhütte. Dieselben Leute, die in ganz Europa Handel treiben, ziehen sich auf ihre Dialektinsel zurück. Die eidgenössische Mundfäule gibt uns warm und ist so heimelig. Wir erklären die Beschränktheit zur nationalen Tugend. Wer den Akkusativ beherrscht, ist schon verdächtig. Die Frage, ob im Saal ein bedauernswerter Nichtdeutschschweizer anwesend sei, ist in solcher Gesellschaft schlicht unanständig. Es ist eine Verweigerung der Kommunikation. Wir sind die Mitte der Sprachenwelt, was gehen uns die weit über 100 Millionen Menschen an, die Hochdeutsch verstehen? Die meisten davon sind sowieso Deutsche, und von denen wollen wir uns abgrenzen. Die sollen sich gefälligst anpassen. Wir sind auf ihren Beitrag nicht angewiesen. Und unsere Welschen? Das sind sowieso nur die armen Verwandten, sympathisch, aber nicht so ernst zu nehmen, daß wir auch für sie verständlich sein müssen. Wir erklären es ihnen in der Pause auf englisch.
In Deutschland große Aufträge erobern und Millionenbauten ausführen, das ist etwas ganz anderes. Da ist die Mundfäule nur hinderlich. Wenn's ums Geld geht, reden wir hochdeutsch, genau wie ein Wiener oder Bayer in Berlin. «Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt», schrieb Ludwig Wittgenstein. Da muß es eng sein in vielen Köpfen hierzulande. Auf die schweizerische Ritualfrage aber, ob alle Mundart verstehen, kann es aus kulturhygienischen Gründen immer nur eine Antwort geben: Nein. Ich werde auch das nächste Mal die Hand heben.

Benedikt Loderer
(«Tages-Anzeiger»)